

Exkurs: Der rassistische Bodensatz der modernen Gesellschaft

Auf Grundlage der Unterscheidung der drei Individualitätsbegriffe soll der theoretische und ideengeschichtliche Hintergrund der These knapp erläutert werden, dass das völkische und rassistische Potenzial, das bereitsteht, die inneren Widersprüche der Demokratien bereitwillig aufzugreifen und für seine politischen Interessen zu nutzen, nicht aus jener widersprüchlichen Situation hervorgeht, sondern unabhängig entwickelt der demokratischen Politik zugrunde liegt.¹

Zentraler Anknüpfungspunkt ist die konservative Idee der Freiheit in ihrer Differenz zum egalitären Freiheitsbegriff, aber auch zum liberalen Begriff von Freiheit. Der konservative Begriff ist in seiner doppelten Differenz darauf ausgerichtet, dass einzelne Freiheit sich durch die Bindung an objektive Werte und Maßstäbe erfüllt. Freiheit ist Ausdruck von etwas Allgemeinem mit objektiver Geltung, das heißt von etwas, das als Vorbestimmung wirkt und anerkannt ist. Zugleich – darin ist die Möglichkeit einer Vision von Freiheit verankert – erfüllt sich das, was vorbestimmt wurde, nur dadurch, dass den Einzelnen die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung gegeben ist. Sie streben nach der bestmöglichen Verwirklichung ihrer Bestimmung, die sie kennen oder noch herauszufinden suchen. Wir hatten gesehen, dass dieses Gedankengebilde in seiner Herkunft durch die christliche Lehre der Befreiung der Menschen

1 Zur ausführlichen Darstellung mit Interpretationsbeispielen an Hand von Vertretern der »konservativen Revolution« Eisel 2021; vgl. ebenfalls Eisel 2021a in Anwendung auf das geographische Denken.

von der Urschuld bestimmt ist, die ihnen gewissermaßen ihr Leben zurückgegeben hat. Jesus – sein erlösendes Opfer – schenkte ein Leben in Freiheit. Die Menschheit hat einen neuen Bund mit Gott, der sie zur Freiheit verpflichtet, andernfalls wäre die Erlösung umsonst gewesen. Die gläubige Bindung an den Erlöser, das heißt an die Lehren des Neuen Bundes, garantiert ein Leben in Freiheit.

Der christlichen Lehre geht die antike Idee der Individualität voraus; sie wird im Christentum eigentümlich transformiert. Die humanistische Idee der Individualität als eine Einheit von Gesetz und Freiheit ist daran ausgerichtet, dass das Allgemeine, Gesetzmäßige einer Vernunft gehorcht. Deshalb muss sich das Einzelne in seinem Streben seiner Vernunft bedienen, um sich mit den objektiven, vernünftigen Gegebenheiten abzugleichen. Freiheit ist ein Annäherungsprozess in diesem Rahmen. Je vollkommener die Annäherung gelingt, um so befreiter ist der Einzelne von den banalen Alltäglichkeiten, vor allem von den leiblichen Begierden und Ablenkungen, die ihn unvernünftig Handeln lassen. Es ist erkennbar, dass solche – und damit eben überhaupt die – Freiheit im Geistigen liegt. Im christlichen Rahmen bedeutet das: im Geiste Gottes.

Aber die antike Idee der Individualität ist durch die nüchterne und praktische Art und Weise gekennzeichnet, wie die beiden Pole der Paradoxie von Freiheit und Gesetz aufeinander bezogen sind. Die objektiven Regeln des Gemeinwesens sind bindend, und wenn sie in irgendeinem praktischen Anwendungsfall, wie etwa durch die Anweisungen eines Arztes oder Pädagogen, exekutiert werden, werden sie befolgt, weil und wenn die vernünftig vorgebrachten Gründe überzeugend sind (Foucault 2005, 200f.). Darin ist die sophistische Tradition wirksam, dass Überzeugungskraft von Unmündigkeit befreit und die Gewalt der Blutrache und des Brauchtums bricht.² Durch Platon wurde diese im Einzelnen wirksame Vernunft zum Ausdruck des Absoluten erklärt, das in der Einheit des Guten, Wahren und Schönen besteht. So ist einzelnes Streben nach Geltung an die Erfüllung objektiver Maßstäbe gebunden und sucht seine Freiheit durch den Umgang mit dieser Vorgabe zu verwirklichen. Das bietet die Anschlussmöglichkeit für die christliche Überarbei-

2 Vgl. dazu Eisel 2026, Teil 7.

tung, in der das Absolute in Gottes Dreifaltigkeit wohnt und der erlöste Gläubige seine Freiheit in den Dienst von beidem stellt: Gottes Ruhm und der eigenen Strategien, die Freiheit als eine Selbstentfaltungsmöglichkeit zu leben, die Gott gerecht wird; dazu dient das Prinzip der Nachfolge Jesu. Es orientiert die Freiheit daran, dass das eingelöst wird, was zur Befreiung durch Gott geführt hatte. Die erste große Sünde im Paradies wurde erlassen. Daher gilt es, sich in Freiheit zu üben durch die Vermeidung jeglicher Sünde, wie sie schon ganz zu Anfang aus einem Begehren erwuchs. Gemeinsam gilt für die Antike und das Christentum: Vernünftig zu handeln wird der Vorsehung gerecht und befreit von allen Irrationalitäten, zu denen auch die leiblichen Versuchungen gehören.³ Aber im Christentum kommt hinzu, dass Gottes Allmacht Rechnung getragen werden muss. Foucault weist darauf hin, dass dort dem Allgemeinen strebsam gefolgt wird, weil es ein Wille ist (ebenda, 201). In allen Vorbestimmungen wirkt eine Kraft, der von der Seite des einzelnen Strebens nach Vollkommenheit eine ebensolche Willenskraft zur Freiheit entgegengebracht werden muss. Dieses Streben hatte Aristoteles im Begriff der Entelechie eingeführt und zu einem Prinzip der Natur erklärt. Das Christentum hat diese Idee – prominent durch Thomas von Aquin explizit – übernommen.

Der Begriff der Individualität assimiliert diese gesamte Ideenentwicklung. Er trägt das Paradox der kategoriellen Gegenpole Gesetz/Vorbestimmung/Maßstab/Notwendigkeit und Freiheit/Möglichkeit und löst es auf in der Vorstellung einer Entwicklung. Denn wenn allem Einzelnen ein natürliches Streben nach dem Allgemeinen innewohnt, dann bewirkt die eigene Möglichkeit, seiner Vorbestimmung gerecht zu werden, eine Einheit mit dem Allgemeinen durch Selbstverwirklichung. In ihr ereignet sich Vorbestimmung durch einen Prozess, in dem das Individuum sich angesichts seiner freiwilligen Bindung an objektive

3 Zur grundsätzlichen theologischen Relativierung der Vernunft (und des Humanismus) im Protestantismus vgl. ausführlich Eisel 2021. Die konfessionellen Differenzen können hier nicht ausgeführt werden, vgl. dazu ebenda, sowie Eisel 2021a, »Generalisiertes Christentum: Anknüpfungspunkte für ein humanistisches Selbstverständnis«.

Vorgaben dadurch bewährt, dass es sich in seiner frei entfalteten Persönlichkeitsbildung zum Repräsentanten der objektiven Werte macht, an die es sich binden soll: im säkularen Rahmen das Subjekt durch seine Vernunft, im christlichen Rahmen der Christ im puren Glauben oder durch Glauben und Vernunft. Menschlichkeit besteht dann darin, dass alle Menschen darauf achten, dass jeder diese Selbstentwicklung in Würde leben kann.

Der christliche Humanismus wurde theologisch und philosophisch – insbesondere schematisiert unterschieden durch die universalienrealistische und die nominalistische Tradition des Gottesbegriffs sowie durch die konfessionellen Spaltungen – als Grundlage des Abendlands tradiert, bis die bürgerliche Revolution die beiden modernen, demokratischen Individualitätsbegriffe dagegensetzte. Der christlich-humanistische wurde zum kulturellen Erbe, aber durch den Konservatismus wieder als politisches Programm in die bürgerliche Gesellschaft eingefügt. Entscheidend für die politische Ausrichtung wird der mit der Aufklärung einhergehende Aspekt der modernen Gesellschaft, der vorgibt, wie jene Möglichkeiten definiert werden, die die Substanz des Strebens nach Höherem und damit der befreienden Selbstverwirklichung ausmachen. Im christlich-humanistischen Rahmen bestand sie in geistigen Potenzen, in Vernunft und Glaube oder in unbedingtem Glauben – je nach Konfession. Mit der Aufklärung kehrt sich der Bezugspunkt für objektive Geltung grundlegend um. Wenn Geist aus materiellen Gehirnfunktionen besteht und Gott ein ideologisches Gespenst ist, das eine Herrschaft sichert, die von der Unfreiheit aller, die nicht von Gottes Gnaden sind, ausgeht, dann kann sich Freiheit nur auf die Gegenseite des Gespenstes berufen: auf Naturgesetze. Die bürgerliche Revolution setzt die Versachlichung aller sinnhaften Geltungsansprüche durch; aus Sinn wird Funktion, und aus der Schöpfung wird Evolution.

Damit ergibt sich für jenes humanistische Entwicklungsprinzip, dass nun jedes Lebewesen die eigenen natürlichen Anlagen trotz der Bestimmung durch die objektiven Naturgesetze zu verwirklichen su-

chen muss. Daraus resultiert die moderne Idee des Lebens.⁴ Was zuvor ein Erlösungszustand war, in dem sich jeder darin zu bewähren hatte, dass er Gottes Gnade sowie seinem Willen gerecht wurde, ist nun ein natürlicher Zustand, in dem jedes Individuum sich Naturgesetzen gemäß entfaltet. Darin verbirgt sich aber nach wie vor eine dem demokratischen Gleichheitsprinzip gegenüberstehende Definitionsmöglichkeit von Allgemeingültigkeit. Geltung hat unter humanistischer (und konservativer) Perspektive, was durch einzelnes Streben objektiven Gesetzmäßigkeiten Ausdruck verleiht. Individualität ist nicht, wie im Kontext der Idee demokratischer Gleichheit, ein Ereignis, das einem Gesetz subsummiert wird, so dass alle Einzelereignisse der *gleichen* Art allgemeine Geltung haben (vgl. Eisel 2006), statt ihre Geltung in der *Differenz* zu allen anderen Ereignissen durch selbstverwirklichte Repräsentation von objektiven Gesetzen zu manifestieren. Es stehen gegeneinander: Geltung/Freiheit durch Gleichheit versus Geltung/Freiheit durch Differenz. Damit ist der Unterschied zwischen mechanischer Funktionsausübung und organischer Entwicklung gegeben.⁵ Organische Entwicklung verwirklicht die Gesetze des Lebens. Dem unterliegt im modernen versachlichten Bewusstsein auch die Subjektivität. Sie begründet sich in ihrer gesellschaftlichen und historischen Entwicklungsmöglichkeit durch ihre jeweils besonderen naturgegebenen Anlagen, selbst wenn diese als gottgegeben angesehen werden. In dieser naturalistischen Pointierung des christlich-humanistischen Individualitätsbegriffs bewährt sich jetzt das natürliche Potenzial der Individuen einer Art. Darin sind sich alle Lebewesen gleich. Diese Idee der Gleichartigkeit bezieht sich auf das Prinzip natürlicher Differenzen. Alle Lebewesen sind besonders, und darin sind sie sich gleich.

-
- 4 Zum Folgenden vgl. Eisel 201a »Übereinstimmungen und Missverständnisse«, dort: »Bewährung und Entwicklung: über zwei Ebenen eines Maßstabs für Geltung (mit einem Exkurs über den Ursprung des Bewährungsbegriffs)«, »Anpassung und Bewährung: über zwei Ebenen von zwei Maßstäben für Entwicklung« und »Konstante oder variable Innerlichkeit: abermals Ebenen-Wirrwarr«.
- 5 Ausführlicher in Eisel 2026, Kap. 2.

Für die Subjekte gilt zudem noch immer: Aus den geistigen Vermögen der Einzelnen heraus verhilft die Bindung der Freiheit an höhere Prinzipien diesen zum Ausdruck in der Welt und damit den Einzelnen zur Selbstbestimmtheit. Denn nur die Subjekte setzen die natürlichen Möglichkeiten ihrer Art mit Vernunft ein, die sich an persönlichen, gesellschaftlichen und historische Zielen orientiert. Die Willenskraft zur repräsentativen Höherentwicklung ist jedoch auch in diesem Fall an die natürlichen Anlagen gebunden.

Die demokratischen Begriffe der Individualität aus der bürgerlichen Revolution sind also durch den Konservatismus mit einer modernen naturalistischen Form des Humanismus konfrontiert. Sie gibt unter bestimmten Voraussetzungen die Grundlage für den Rassismus ab. Vor dieser Revolution wurde die Idee der Individualität in ihrem christlichen Gehalt einerseits zunächst als ein vernünftiges universelles System, andererseits dann auch unter geschichtlicher Perspektive formuliert. Das prominente Beispiel für die Ausformulierung der metaphysischen Idee der Individualität des christlichen Humanismus im Rahmen eines universellen Systems ist die Monadologie von Leibniz. Auf deren Grundlage findet der Humanismus durch Herder Eingang in die Geschichtsphilosophie. Damit verschiebt sich die Idee der Individualität auf einen anderen Gegenstand: die Völker. Die Fragestellung ist darauf gerichtet, wie die allmählich den ganzen Globus erfassende Hochkultur des christlichen Abendlandes so erfolgreich sein konnte. Die Relation von Vorbestimmung und Freiheit verschiebt sich auf das Geschichte hervorbringende Verhältnis von Natur und Mensch, das heißt auf die Fragestellung, wie Naturanpassung, also eine Unterordnung unter Gesetze, geschichtliche Höherentwicklung durch Kultur, also eine Loslösung von eben diesen Vorbestimmungen, das heißt eine Selbstentfaltung durch die Anerkennung der Naturgesetze, möglich gemacht haben soll: das ist das paradoxe Denkmuster von Individualität verschoben auf den geschichtlichen Prozess.⁶

6 In der Geographie, die Herder als den Urheber ihres Denkens begriffen hat, wurde später das Objekt der »Länderkunde«, das »Land«, explizit als »Individuum« bezeichnet. Es war das historische Entwicklungsergebnis der Mensch-

Die Völker bewähren ihre Eigenart, apostrophiert als »Volksseele« und »Volkscharakter«, im Anpassungsprozess an die Naturumgebung, indem sie ihr gerecht zu werden versuchen. Das löst sie insofern vom Naturzwang, als sie den unverbrüchlich zwingenden Naturgesetzen in ihrer konkreten Wirkungsweise in Lebensräumen ihre eigene konkrete Lebensweise als kulturelle Gemeinschaft vorgeben. Sie »kultivieren«, und das überwindet Zwänge durch eine eigenständige Art und Weise des Handlungsantriebs. Sie begreifen die Gesetze der natürlichen Gegebenheiten als »Anregungsmittel« – der Begriff durchzieht die geographische Literatur der Kulturlandschaftskunde und der Länderkunde der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – für das, wonach sie vermöge ihrer typischen Entelechie als Volk streben: Überleben durch Kultur. Damit genügen sie ihrer Vorbestimmung als geschichtliche Träger von menschlicher Freiheit.

Aber die Antriebe unterscheiden sich. Nicht alle Völker haben die natürlichen Anlagen zur Hochkultur. Sie unterscheiden sich, wie sich eben Individuen unterscheiden. So, wie Individuen lebenslang ihre Besonderheiten kultivieren, werfen die Völker ihre Besonderheiten in die Waagschale, wenn sie sich von Naturzwang befreien, das heißt unter den besonderen Bedingungen ihrer Eigenart Geschichte machen. Die Ebene, auf der natürliche Entwicklungspotenziale liegen können, steht im naturalistisch versachlichten Bewusstsein der Moderne fest. Den objektiven Naturgesetzen der Lebensräume stehen auf der subjektiven und kulturellen Seite die menschlichen Möglichkeiten, das heißt die objektiven Gesetze der Selbstentfaltung gegenüber. Die Vorstellung geschichtlicher Entwicklung gründet in der naturalistischen Transformation von Gottes Vorsehung in die Geltung von Naturprinzipien. Wie für die Entwicklung aller Lebewesen rekuriert diese Entwicklung auf Strategien des Überlebens. »Selbsterhaltung ist das erste, wozu ein Wesen da ist: vom Staubkorn bis zur Sonne strebt jedes Ding, was es ist, zu bleiben; dazu ist den Tieren Instinkt eingeprägt, dazu ist dem Menschen sein Analogon des Instinkts oder der Vernunft gegeben«

Natur-Auseinandersetzung, das heißt die Einheit des Verhältnisses von natürlichen Gesetzmäßigkeiten und frei handelnden Völkern.

(Herder, DB, 28483).⁷ Die Völker überleben dank ihrer Vernunft im Umgang mit Naturbedingungen. Aber entscheidend ist, dass »jedes Ding, was es ist, zu bleiben strebt«. Es gibt eine unverrückbare Basis von natürlichen Anlagen der Subjekte, die der Selbsterhaltung dient. Das ist das, was der Fortpflanzung dient: das Erbgut. Darin zentriert sich der Ausgangspunkt und Impuls aller historischen Entwicklung. Die Naturgesetze der Körper bestimmen die geschichtlichen Entwicklungspotenziale der Menschen und Völker different, ganz unbenommen der Funktion der Vernunft – die ja ebenfalls in der Moderne als universelle Grundlage von Subjektivität vorausgesetzt wird – für die praktische Verwirklichung dessen; darin können sich dann Völker gleichartiger Erbanlagen unterscheiden.

So ergibt sich die Erde als ein – wie in der Geographie oft apostrophiert – »Körper« oder »Leib« auf der Gegenseite vielfältiger geistiger geschichtswirksamer Aktivitäten von Völkern, die sich aber durch die Art und Qualität ihrer natürlichen Selbsterhaltungsmerkmale unterscheiden. Es entstehen einerseits verschiedenartige Hochkulturen und diese andererseits neben Kulturen, die in unmittelbarer Abhängigkeit vom Naturzwang verharren. Deren natürliche Anlagen bewähren sich durchaus, aber sie sind derart, dass es nicht zu dem kommen konnte, was sich zum Beispiel im christlich-humanistischen Europa ereignete. In jedem Falle ist der geschichtswirksame besondere Volkscharakter durch die natürlichen Anlagen eines Volkes festgelegt und bestimmt den kulturellen Erfolg bei der Anpassung an die Naturgesetze in den Erdräumen.

Das bedeutet: Insofern im modernen naturalistischen Denken in der Logik dieser Konstruktion die Funktion geistiger Vermögen und göttlichen Willens durch Erbgut ersetzt wird, ist Rassismus möglich.

7 An dieser Stelle verwahrt Herder sich aber aufgrund seines Paradigmas gegen eine Auffassungsweise von Selbsterhaltung im Sinne von Hobbes. »Es hat Philosophen gegeben, die unser Geschlecht dieses Triebes der Selbsterhaltung wegen unter die reißenden Tiere gesetzt und seinen natürlichen Zustand zu einem Stande des Kriegs gemacht haben. Offenbar ist viel Uneigentliches in dieser Behauptung« (Herder 1784–1791, DB, 28483f.).

Dass das geschieht, ist nicht zwingend, aber dass es möglich ist, stürzt den Humanismus in ein Dilemma. Er ist als moralische Haltung sowie als politischer Wert unverzichtbar, und er ist die kulturelle und ideengeschichtliche Grundlage dessen, was er definitiv zu verhindern sucht. Entsprechend gestaltet sich der Diskurs: Rassismus wird im humanistischen Gestus verständnislos dämonisiert – verständnislos nicht deswegen, weil er empirische Signifikanz hat und anzuerkennen wäre, sondern weil die Erkenntnis der eigene Beteiligung *an ihm* in Entrüstung *über ihn* versinkt.⁸

Im Hinblick auf die Orientierung gesellschaftlicher Geltung und historischen Entwicklungspotenzials am Prinzip der naturgegebenen Differenz unterscheiden sich der Republikanismus und das egalitäre Denken grundlegend: Die Orientierung an Emanzipation und Gleichheit bekämpft definitionsgemäß die Idee und Praxis einer unabänderlichen natürlichen Differenz; das war der Ausgangspunkt für die Revolution gegen das Feudalsystem und der Idee der Gleichheit geschuldet. Der Republikanismus setzt dagegen auf die Leistungsunterschieden der Menschen und bekämpft den egalitären Pol der bürgerlichen Revolution als Wokeness. Die Art des Differenzprinzips ist seiner Legitimationsfunktion für den Kapitalismus geschuldet. Dieser Status des Liberalismus stört die Rassisten nicht. Der Rassismus macht sich vielmehr im Kampf gegen die egalitäre Tradition an dieser Gemeinsamkeit mit dem Republikanismus fest und bekämpft den gleichen Gegner von außerhalb der Demokratie, den der Republikanismus von innen bekämpft. Dass der Republikanismus sich auf diese Kumpanei einlässt, ist nicht zwingend und findet bei vielen redlichen Liberalen nicht statt, ist aber virulent. Somit geht aber auf der anderen Seite jene schönfärberische, wirklichkeitsfremde Entrüstung der humanistisch Gesinnten über den Rassismus prominent mit egalitärer Politik und Moral einher, die den allgemeinen Nährboden

8 Zum Dilemma des Humanismus vgl. Eisel 2021, insbesondere »Alfred Rosenberg«, dort: »Humanismus im Dilemma: über theoretische Geltung ohne moralische Legitimation und moralische Grenzen trotz theoretischer Geltung« sowie »Das Dilemma der Moderne: paradoxe Säkularisation«.

für die moralisierenden Bevormundungen abgibt, denen die Republikaner mit ihrer Ablehnung begegnen.

Die moderne theoretische Verarbeitung der rassistischen Transformation des Humanismus im Sinne der Begründung von Geltung durch Natur bietet die Evolutionstheorie.⁹ Dort wird ebenfalls Entwicklung als Naturanpassung begriffen. In Kurzform: Die Theorien unterscheiden sich danach, ob die Naturumgebung die Entwicklung der Arten determiniert, das heißt derart »prägt«, dass ihre Lebensweise ganz der Umwelt unterworfen ist und folglich durch diesen Einfluss erklärbar ist. Entwicklung ergibt sich dann daraus, dass die Organismen auf diese äußeren Zwänge reagieren: Wenn die Giraffe unten nichts mehr zu Fressen vorfindet, reckt sie so lange den Hals in die Baumwipfel, bis dieser Habitus genetisch umgesetzt wird und dazu führt, dass ihr mehr Halswirbel wachsen und sie das vererbt. Klimatische oder sonstige Umbrüche in den Umwelten, die zu neuen Verhaltensweisen der vorhandenen Arten führen, erzeugen dann neue Arten. Entwicklung ist ein mechanisches Geschehen von Reaktionsweisen. Die konträre Erklärung besagt, dass die Umwelt selektiv auf die Individuen der Arten wirkt. Sie liest die Tüchtigsten im Selbsterhaltungskampf aus. Damit entsteht Neues, das heißt neue Arten (zu leben), durch den Umstand, dass geringfügige Variationen in den Genen der Individuen der Arten durch die Umwelteinflüsse zur Mutation stimuliert werden. Sind diese Individuen erfolgreich in der Anpassung, bilden sie eine neue Art. Entwicklung ist ein zufälliges Geschehen. Die Evolution kommt zwar voran, weil Neues entsteht, aber es gibt kein Ziel der Entwicklung. Eine dritte Evolutionsvorstellung besagt, dass die Entwicklung des Lebens

9 Zum Folgenden vgl. in Eisel 2021a »Der Begriff der Naturdetermination im Wirrwarr der Denkmöglichkeiten«, dort: »Gestählte Tropenbewohner und verweichlichte Nordmänner?« und »Keine Chance für Lamarck im Rassismus«; in »Übereinstimmungen und Missverständnisse«, dort: »Bewährung und Entwicklung: über zwei Ebenen eines Maßstabs für Geltung (mit einem Exkurs über den Ursprung des Bewährungsbegriffs)« und »Teleologie mit darwinistischen Floskeln verhindert den Lamarckismus: Schrepfer, Ule, Kirchhoff« sowie »Unentschiedener Anti-Lamarckismus? – ein Versuch, die richtige Fragestellung zu gewinnen«; vgl. insgesamt »Friedrich Ratzel«.

ein Ziel hat. Sie verläuft weder mechanisch noch zufällig, sondern gemäß der Bewährung besonderer natürlicher Eigenschaften aller Lebewesen angesichts des Ziels, in möglichst vollkommener Form ihre Art zu repräsentieren. Leben »entfaltet« sich in repräsentativen Einzelexemplaren von Arten. Die Lebewesen sind strikt vorbestimmt durch die Eigenschaften ihrer Art. Dennoch entfaltet jedes einzelne Lebewesen diese Gesetzmäßigkeit auf seine besondere Weise; es strebt nach dem, was ihm auferlegt ist und zugleich seiner freien Entfaltung dient. Das kann nicht auf uniforme Gleichartigkeit der Exemplare hinauslaufen, weil Lebewesen sich nicht nur gemäß der Besonderheit ihrer Art entwickeln, sondern darin abermals besonders, nämlich individuell. Geltung durch Gleichartigkeit dagegen widerspricht der freien Entfaltung, weil dann alles Einzelne dem gleichen Gesetz unterworfen ist, das heißt seine eigene, gewissermaßen selbstbestimmt entwickelte, Besonderheit nicht zur Geltung bringen kann. In der Vorstellung der Geltung eines Einzelnen durch die Subsumtion unter ein Gesetz entwickelt sich nichts aus sich heraus. Aus humanistischer Perspektive liegt darin ein Zwang und Unfreiheit für das Einzelne. Der Begriff »organisch« und die Idee des Lebens drücken den Unterschied zu einer mechanistischen Funktionsweise aus, in der die Elemente des Ganzen durch dessen Gesetze vorbestimmt sind, ohne einen Eigenbeitrag durch Selbstbestimmtheit zu leisten oder aber zu einem Prozess, in dem sie ziellos erfolgreicher sind als andere Individuen. Es ist leicht erkennbar, dass diese organologische Variante die christlich-humanistische Idee der Individualität verarbeitet.

In der Teildisziplin Ökologie der Biologie wurde das Denkmuster der Individualität auf ganze Lebensgemeinschaften übertragen;¹⁰ hierin ist die ideengeschichtliche Anbindung an den Begriff der Völker erkennbar. In natürlichen Lebensgemeinschaften, insbesondere in Pflanzengesellschaften, unterstützen sich alle Individuen der vorhandenen Arten darin, den umgebenden erdräumlichen Bedingungen, das heißt den dort wirksamen Naturgesetzen, das abzugewinnen, was die gemeinsame Entwicklung darin voranbringt, dass sie einen stabilen Endzustand

10 Ausführlich Trepl 1987, Kirchhoff 2007; vgl. auch Eisel 2002, 2005, 2007.

erreicht. Das ist die synökologische Theorie der Entwicklung. Sie tauchte im Zeitgeist des völkischen Denkens der antimodernen Moderne in der Biologie auf. Wenn hierbei Entwicklung stattfindet, dann besteht sie darin, dass »jedes Ding, was es ist, zu bleiben strebt« (Herder). Die Lebewesen verwirklichen die Eigenart derjenigen Art, der sie angehören. Das ist das, was ihnen ihre natürlichen Möglichkeiten bieten, um ihrer Art treu bleibend verschiedenartig ihre Lebendigkeit zu entfalten. »Lebewesen« bezeichnete in diesem biologietheoretischen Rahmen aber die ganze Lebensgemeinschaft. Das Paradox der Selbsttransformation von Gleichbleibendem löst sich auf durch den Bezug auf zwei Ebenen. Gleich bleibt das natürliche Potenzial, das ist das, was – im christlichen Urbild durch Gottes Vorsehung, nun durch die Zugehörigkeit zu einer Art – für jedes Wesen als das Seine festgelegt ist. Entwicklung ergibt sich dann, wenn diese Anlagen mit den Gesetzen der Umwelt so abgeglichen werden, dass deren Einfluss entwicklungsfördernd verarbeitet wird. In den ökologischen Lebensgemeinschaften findet Kooperation und Konkurrenz statt. Beides fördert Entwicklung, wenn es der Ausrichtung der natürlichen Potenziale aller Mitglieder an jenem Endzustand dient. Die Transformation des dennoch Gleichbleibenden ergibt sich, wenn und weil sich die Individuen darin bewähren, den besonderen Überlebensprinzipien ihrer Art im Geiste der zielgerichteten Höherentwicklung des Ganzen der Lebensgemeinschaft eine möglichst typische und vollkommene Selbstentwicklung abzugewinnen.

Vergewissert man sich des Hintergrunds, dem die Gedankenkonstruktion geschuldet ist, der Idee der kulturellen Entwicklung von Völkern, dann kommt die Vernunft von Subjekten zu den natürlichen Anlagen hinzu. Besondere Naturanlagen plus Vernunft ergeben den »Volkscharakter« der Völker, das heißt die Art, wie sie ein Bewusstsein von ihrem Auftrag entwickeln, das geschichtliche Ziel ihrer besonderen Kultur zu erreichen. Die Besonderheit beruht auf dem, was in allen einzelnen Mitgliedern eines Volkes gleich ist und zu bleiben strebt, um die Gewähr zu behalten, sich darin höher entwickeln zu können. Die natürliche Grundlage der Entelechie, das Steben nach kultureller Selbstentwicklung aus Anlass der »Anregung« durch natürliche Vorgaben der Erdräume, muss erhalten werden. Geschichtliches Handeln bewährt das

natürliche Potenzial, das ein Volk verbindet. Gottes Wille, der im gläubigen Christen als Vorbestimmung seiner individuellen Möglichkeiten wirkte, wird im modernen, das heißt im naturalistischen und evolutionistisch vereinnahmten, antimodernen geschichtsphilosophischen Rahmen zur Rasse. Sie ist allgemein gesetzgebend und vorausbestimmend für die Subjekte und in ihrer Besonderheit repräsentiert in den Individuen aller Völker. Diejenigen Völker, die kulturschaffend ihrerseits in ihrer jeweiligen Individualität den Naturgesetzen des Planeten gegenüberstehen, sind historisch bedeutsam und verantworten Geschichte. Sollen die besonderen geschichtswirksamen Anlagen nicht durch Vermischung mit anderen zu einem gleichmacherischen Breientarten, wie es die multikulturell eingestellten politischen Gegner aufgrund ihrer konkurrierenden Naturrechtslehre tolerieren, muss die Rasse rein erhalten werden. Dazu muss die Fortpflanzung vernünftig organisiert werden. Fremdes Erbgut muss ausgemerzt werden, wie in der Religion Ketzer und Häretiker aus der Gemeinde der wahren Gläubigen.

Aufgrund der konstitutiven Bedeutung unveränderbarer Naturanlagen der Subjekte und Völker für ihr evolutionstheoretisches Paradigma wehren sich die Rassisten gegen die Vorstellung, dass die Natur die natürlichen Grundlagen der Geschichtsmächtigkeit der Völker im deterministischen Sinne prägt. »Er (der Verfasser, U.E.) versteht unter der Züchtung durch die Umwelt durchaus nicht das, was der *Lamarckismus* darunter versteht; diesem ist die Rasse eine Art von Knetgummi, in der jede neue Umwelt die alten Züchtungsergebnisse auslöscht und neue eingräbt [...]« (Darré 1934, 226; vgl. oben das Giraffenbeispiel). Denn wenn äußere Umstände das Innere determinieren und umformen könnten, könnte die Beherrschung und Veränderung äußerer Umstände die Steuerung des Inneren selbst in die Hand nehmen. Man zöge aus der Familie aus, gründet eine Wohngemeinschaft, und schon könnte man leben wie man will und ganz anders werden, als die Familie es geplant hat; man würde ein anderer Mensch als durch Tradition und scheinbar naturgegeben vorbestimmt. Emanzipation wäre ein legitimer, selbstbewusster und vernünftiger Transformationsprozess von Innerlichkeit. Die Rassisten bestehen aber darauf, dass sich ein

unveränderbares Potenzial, das heißt etwas in seiner Konstanz als verändernde Kraft permanent Wirksames, das richtige Streben Anleitendes, darin bewährt, dass es aus Zwang und Vorgaben eigene Geltung, das heißt mehr Selbstbestimmung, macht. Selbstbestimmung bedeutet dann aber das Gegenteil von dem, was es im egalitären Rahmen bedeutet. Es bedeutet die erfolgreiche Bindung an ein geschichtliches Ziel derart, dass dem besonderen Wesen jenes natürlichen inneren Kerns Ausdruck verliehen wird. Ein solches Volk lebt und solche Individuen leben ihre Bestimmung in der Differenz zu all jenen, die – so die Vorstellung – andere natürliche Grundlagen haben. Diese Differenz wird zur Höherwertigkeit, wenn sie ins Koordinatensystem von Wertmaßstäben gerät; die liegen seit der Neuzeit in Geschichte. Hier schließt sich der Zirkel: Kulturell respektable Geschichte ergibt sich aus dem, was naturgegeben die besondere Eigenart ausmacht. Die Möglichkeit, das Ziel zu erreichen, ergibt sich aus der Höherwertigkeit der Rasse, und diese Höherwertigkeit ergibt sich aus der Definition des historischen und kulturellen Ziels, das der Rasse angemessen ist. Die besondere Rasse definiert das, was allen anderen Völkern zur Gleichberechtigung, Weltgeschichte zu machen, fehlt und historisch sowie kulturell in ihrer Daseinsberechtigung delegitimiert.

Das humanistische Paradigma der Bewährung begründet das evolutionstheoretische. Beide explizieren die Auflösung der paradoxen Idee von Individualität in ein Entwicklungsprinzip. Im Gefolge der bürgerlichen Revolution greift die politische Position der Gegenauflärung auf dieses Paradigma zurück und formuliert es als konservatives Programm zur Ergänzung der bürgerlichen Naturrechtslehren. Das Programm wurde im völkischen Denken wirksam. Das ist nicht zwingend, es kann – wie beschrieben – ebenso in demokratischer Form als geistiger Sinnhorizont verstanden und Anliegen kultureller, oft regionaler, Traditionspflege praktiziert werden. Wird die humanistische Idee der Individualität in der völkischen Lesart konsequent naturalistisch säkularisiert, ergibt sich der Rassismus. Er ist nicht das populistische Ergebnis der innerdemokratischen Querelen zwischen Republikanismus und egalitärer Aufklärung, sondern in seiner fehllaufenden, modernen, naturalistischen Radikalisierung ein als »Auswuchs« des

humanistischen Erbes der Moderne bereitliegender eigenständiger kultureller Untergrund der Demokratien. Dieser potenzielle rassistische Untergrund macht die bedenkliche, aber immanent zwingende, antiegalitäre Stoßrichtung des Republikanismus weltpolitisch brisant, denn die antiegalitär radikalisierte republikanische Politik spült diesen prinzipiell immer bereitliegenden Untergrund an die politische Oberfläche.